

Erika Mayr
mit Anne Kunze

Die Stadtbiene

Wie ich Imkerin wurde und
mein Leben zu summen begann

KNAUR 

Die Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel
»Die Stadtbienen: Eine Großstadt-Imkerin erzählt« bei Knaur.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Erweiterte Ausgabe März 2018
Knaur Taschenbuch
© 2018 Knaur Taschenbuch
Ein Imprint der Verlagsgruppe
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Coverabbildung: © FinePic/shutterstock
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-78968-1

2 4 5 3 1

Inhalt

Vorwort von Jürgen Tautz	11
Vorwort der Autorin	17
Frühlingserwachen	23
Landliebe und Stadtlust:	
Eine Bayerin zieht nach Berlin	27
»Werden Sie doch Gärtnerin!«	30
Großstadtfieber	33
Keine Menschenseele	36
In der Jägerstube	41
Oh, wie schön ist Kanada!	43
Schnee und Einsamkeit	51
Im besetzten Haus	53
Barbesitzerin	55
Wie viel Natur hat die Stadt zu bieten?	57
Ein harmonisches Leben	59
<i>Urban Beekeeping</i> in Detroit:	
Eine gute Idee entwickelt sich	63
Gemeinsame Arbeit, gemeinsame Liebe	65
Gleichgesinnte	68
Apokalyptische Atmosphäre	70
Die Bienenbewegung	73

Von der Theorie zur Praxis: Ich werde Imkerin	76
Es wird ernst	79
Acht Großväter	82
Mein Imkerpate	85
Ich habe 20 000 Tiere!	93
Ein unvergessliches Geschmackserlebnis	101
Das Jahr neigt sich dem Ende zu	109
Neonfarben müssen es sein	113
<i>Apis mellifera</i> : Das Wunder der Bienen.	118
Der Bien, ein Superorganismus	121
Die Perfektion der Wabe	123
Temperaturregelung	125
Lustselbstmörder.	127
Tanzen!	128
Propolis	131
Das erste Jahr beginnt:	
Meine Bienen haben Geschichten zu erzählen.	132
Alleine auf dem Künstlerhausdach	134
Sie fliegen wieder!	136
Schwarmmonat Mai	139
Schon wieder Alarm	147
Neue Völker braucht der Stand	150
Darf der Mensch eingreifen?	153
Mittendrin statt nur dabei:	
Die Berliner Imkerschule	156
Zwei Königinnen zu viel	158
Bienenstich und Kaffee.	161
Gemeinsame Bäume	162
Honig ist mehr als die Summe seiner Bestandteile.	167

Ernteglück	171
Zwischen Bar, Blumen und Bienen	174
Im Sommer ist alles andere als Urlaub angesagt	178
Auch Einfüttern will gelernt sein.	179
Soziale Kontrolle.	181
Winterpause.	184
Teil einer Marke.	188
Der Wachskreislauf.	191
Trendwende: Rettet die Bienen!	194
Deutschland, Imkerland?	198
Vorsitzende	200
Die Begeisterung weitergeben	204
In den Raps	207
Die Biene Mayr und ihre Freunde.	213
Ein Gegenpol zur Globalisierung: Bienen als Schlüssel zu einem modernen, nachhaltigen Leben	217
Alles bio?	218
Tauschen statt kaufen	222
Fleisch und Honig.	225
Schicht: Arbeiten im postindustriellen Zeitalter	228
Es ist nicht alles gut, was neu ist	231
Was man tun kann.	234
Mein Leben hat angefangen zu summen	239
Glossar	243
Literatur	251
Danksagung	252
Netzwerk Blühende Landschaft	253

*Ich widme dieses Buch allen Menschen,
die sich dem Zauber der Bienen
nicht entziehen können*

Vorwort

von Jürgen Tautz

*Bienenexperte und gemeinsam mit Diedrich Steen
Autor des Bestsellers »Die Honigfabrik«*

Liest man den Titel »Die Stadtbienen«, fragt man sich vielleicht, was es mit den Insekten und der Stadt auf sich hat. Leben Bienen nicht eigentlich viel eher auf dem Land, dort, wo saftige Wiesen zu finden sind? Natürlich gibt es Bienen auf dem Land, aber: Unsere Welt ist im Umbruch. Sie wird urbanisiert, die Städte wachsen – und die Honigbienen sind mit dabei!

Warum dies von großer Bedeutung ist – auch und gerade für uns Menschen –, möchte ich auf den folgenden Seiten aufzeigen. Und Ihnen Lust machen auf Erika Mayrs wunderbares Buch und natürlich auf die Bienen.

Seit Beginn dieses Jahrtausends lebt erstmals in der Geschichte der Menschheit mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten, Tendenz steigend. Mit allem damit verbundenen sozialen Wandel, allen Risiken und allen Chancen. Das enge Zusammenrücken von Menschen in Ballungszentren, die sogenannte Landflucht, hatte und hat ganz unterschiedliche Ursachen, über die viel nachgedacht und geschrieben wird. Aber aller Anfang ist rasch identifiziert. Die Urvoraussetzung für diese Entwicklung ist das Sesshaftwerden der Menschen.

Bis vor etwa zehntausend Jahren betrug die weltweite Bevölkerung geschätzte fünf Millionen Menschen. Mehr waren auf

der Basis einer Jäger-Sammler-Wirtschaft nicht satt zu bekommen. Mit der Entwicklung des Ackerbaus zu Beginn der Jungsteinzeit änderte sich dies dramatisch, als zur Voraussetzung für die Sesshaftwerdung, Wildgräser und Blütenpflanzen als Nahrungsmittel kultiviert wurden. Gräser sind windbestäubt, aber alle Obst- und die meisten Gemüsesorten sind auf Bestäuberinsekten angewiesen. Hier beginnt die Beziehung zwischen Mensch und Honigbiene.

Man könnte es auf die verkürzte Formel bringen: Der Bienenstaat hat dem Menschen geholfen, auf seinem Weg zur Stadtentwicklung die ersten Schritte zu gehen. Indem die Honigbienen nun in großem Stil in die Städte zurückkommen, schließt sich ein Kreis.

Würden Imker früherer Generationen dieses Buch lesen, sie würden sich verwundert die Augen reiben. Aber Wilhelm Busch, ein begeisterter Imker, würde heute diesem Aspekt sicherlich einen Teil seiner Bienenbildergeschichte »Schnurrdiburr« widmen und möglicherweise den Bienenschwarm (»Schnurrdiburr! Da geht er hin!«) aus einem modernen Bienenstock vom Dach eines Hochhauses mitten in einer Großstadt starten lassen.

Was haben die Honigbienen davon, in der Stadt plaziert zu werden? Was hat die Natur davon? Was haben die Menschen davon, die sich in der Stadt Bienen halten? Was haben Städter ganz allgemein von der Anwesenheit von Bienenvölkern in Städten?

Die Antworten auf diese Fragen umfassen relevante Aspekte des menschlichen Daseins und tiefgehendere Zusammenhänge in der Natur.

Honigbienen erschaffen sich im Bienenstock ihre eigene Welt. Um diese aufrechtzuerhalten, sind sie auf die außen liegende Umwelt angewiesen. Für die Bienen sind es vor allem blühende Pflanzen, die von größter Wichtigkeit für ihr (Über)leben sind: Aus dem Nektar der Blüten stellen die Bienen den Honig her, der vor allem als Energielieferant im Bienenstock dient. Der Blütenstaub, die Pollen, liefert in erster Linie die zum Aufbau des Bienennachwuchses benötigten Proteine. Zu Nektar und Pollen kommen noch Propolis von Knospen und sauberes Wasser, die ebenfalls im Stock Verwendung finden. Für eine optimale Versorgung der Bienenvölker sollte die Auswahl an Blüten vielfältig, das heißt artenreich und über die gesamte Bienensaison von Frühjahr bis Herbst verfügbar sein.

In Regionen unserer Erde, in denen die Landwirtschaft immer mehr ertragsoptimiert, mechanisiert und industrialisiert wird, sind die Bedingungen immer weniger bienenfreundlich. Hier weicht die Artenvielfalt dem eintönigen Anbau von Nutzpflanzen. Natur ist hier weder artenreich, noch sind Blüten über die gesamte Bienensaison vorhanden.

Großflächig extrem einseitiges Trachtangebot in Form angebauter Nutzpflanzen wie dem Raps, ein verbleibendes sehr enges Zeitfenster der Blüentracht (nach der Ernte bleibt den Bienen nichts) und eine massive Reduzierung natürlicher Blühflächen bestimmen das Erscheinungsbild.

All dies führt zu der fatalen Situation, dass immer wieder Bienenvölker auf dem Land mitten im Sommer verhungern – eine vollkommen neue Erscheinung.

Aber eine hochintensive Landwirtschaft bringt weitere Probleme für die Honigbienen mit sich. Riesige Monokulturen müssen gegen Schadinsekten verteidigt werden, die sich in diesen Schlaraffenländern explosionsartig vermehren würden,

auch weil natürliche Feinde dezimiert sind. Das geschieht in Form von sogenannten Insektiziden, hochwirksamen Giften, die schädliche Insekten in Schach halten sollen. Als Kollateralschaden wird in Kauf genommen, dass neben den Schädlingen auch andere Insekten getötet werden – wie die Bienen. Solange die Verhältnisse so bleiben, wie sie sind, wird den Honigbienen das Landleben also zunehmend zur Last.

Ganz anders sieht die Blütenvielfalt in der Stadt aus. Hier nutzen Menschen Blumen in erster Linie zur Erhöhung der eigenen Lebensqualität, als Zierde auf dem Fenstersims, im Garten und in Parks. Vom zeitigen Frühjahr bis in den Herbst hinein blüht es hier vielerorts farbenfroh. Und das zunächst ohne besonders gezielte bienenfreundliche Maßnahmen.

Stadtienen-Haltung bedeutet aber nicht nur, Bienenvölker in der städtischen Umwelt anzusiedeln. Es bedeutet auch, sich darum zu bemühen, den Bienen in ihrer Umwelt mehr zu bieten, als sowieso vorhanden ist. So gehen die Aussaat bienenfreundlicher Blumenmischungen für Grünanlagen und Blumenkästen Hand in Hand mit der Ansiedlung von Bienen. Derartige Maßnahmen dienen aber nicht nur den Honigbienen, sondern einem breiten Spektrum an weiteren Insektenarten, wie solitären Wildbienen, Schmetterlingen, Käfern, Wanzen und vielen Insekten mehr. Und eine intakte Insektenwelt ist wiederum selbst die Basis für weitere Organismen, wie Reptilien und Vögel. Hilft man den Bienen, hilft man einem ganzen Netzwerk an Lebewesen – wenn man so will, hilft man der gesamten Natur, die sich so in einer Stadt entfalten kann.

Wieso hält man sich Bienen, auch in der Stadt?

Solange man nicht selbst ein Bienenvolk betreut, findet man auf diese Frage vielleicht nur materielle, rationale Gründe.

Hat man aber erst einmal selbst Bienen, merkt man, dass vieles, das weder rational noch materiell begründet ist, für die Haltung von Bienen spricht. Und noch etwas: Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass sich bald schon die Besitzverhältnisse umdrehen. Es scheint zwar so, als besäßen wir die Bienen, doch in Wirklichkeit haben uns diese erstaunlichen Insekten fest im Griff, wenn wir ihrer Faszination erst einmal erlegen sind.

Natürlich ist es wunderbar, Honig, geerntet aus eigenen Bienenstöcken, selbst zu genießen oder damit als ein besonderes Geschenk anderen eine Freude zu machen. Für den Bienenhalter sind Bienen jedoch sehr viel mehr als der goldene Ertrag, den sie liefern. Sie bieten ein großes Stück Lebensqualität, das tief in die Gefühlswelt hineinwirkt. Der Umgang mit Bienen zwingt zur Ruhe, er entschleunigt. Versenkt man sich in die Betrachtung eines Bienenvolkes, führt das zu großer innerer Ruhe, zu einem Gefühl von Stimmigkeit. Man sollte einmal das Gehirn eines Menschen, der das Summen der Bienen, das gleichförmig emsige Durcheinanderfliegen vor dem Stockeingang und den angenehmen Stockduft als Gemisch von Wachs, Honig und Blüten in sich aufnimmt, mit einem modernen bildgebenden Verfahren aufzeichnen. Würde man dann eine solche Darstellung einem Experten vorlegen, sollte es nicht überraschen, wenn dieser Experte zu dem Ergebnis kommt, dass dies das Gehirn eines meditierenden Menschen ist. Alles auf Ruhe, Entspannung und Ausgleich geschaltet.

Spinnt man eine optimistische Vision über die Beschaffenheit und das Erscheinungsbild der Megastädte der Zukunft, sieht man Ballungsräume, in denen es der Mensch geschafft hat, die Natur mit den Wohn-, Arbeits- und Verkehrsverhältnissen in Einklang zu bringen. Ja mehr noch, in denen die Natur als

Verbündeter ihren Beitrag leistet, dem Menschen in urbaner Umgebung gesunde Lebensverhältnisse zu schaffen. Da spielen schon heute in Modellüberlegungen die Pflanzen eine entscheidende Rolle: Als Produzenten von Sauerstoff, als Vernichter von CO₂, als Entgifter, als Klimaregulierer, als Nahrungsmittel – und vieles mehr.

Diese Modelle am Reißbrett oder PC-Bildschirm zeichnen eine Momentaufnahme einer vom Menschen regulierten Pflanzenwelt. Doch die Realität sieht anders aus. Blühende Pflanzen haben eigenwillige Lebensläufe und brauchen Bestäuberinsekten, um sich fortpflanzen, um bestehen zu können. Honigbienen, die mit enormen Bestäuberleistungen glänzen und die von allen Bestäuberinsekten am besten zu halten sind, werden ihren festen Platz in den Planungen kommender Städte haben, mehr als es derzeit noch der Fall ist.

Obwohl es immer mehr Stadtimker gibt, ist die Zahl der Bienen-Enthusiasten derzeit noch überschaubar. Und doch führt ihre Begeisterung dazu, dass die Natur in unseren Städten vielfältiger wird – ein großer Vorteil für Bienen und Menschen.

Stadtimker wie Erika Mayr sind Pioniere und ihre Bienen Vorboten einer Entwicklung, die notwendig wird, wenn wir uns selbst und künftigen Generationen den Weg in eine lebenswerte Zukunft bereiten wollen. Eine Zukunft, die stärker noch als heute in der urbanen Welt stattfinden wird, die hoffentlich bunt, lebendig und vom Summen der Bienen erfüllt ist.

Vorwort der Autorin

Seit ich mit dem Imkern begonnen habe, sind beinahe zehn Jahre vergangen. Jahre, in denen sich vieles in der Welt verändert hat, eines aber doch immer gleich geblieben ist: Bienen machen einfach glücklich. Mein Buch zeugt von der zauberhaften Anfangsstimmung dessen, was zwischenzeitlich zu einem regelrechten Bienentrend angewachsen ist. Denn: Immer mehr Menschen interessieren sich für die Bienenhaltung.

In den Stadtgebieten gibt es heute ein großes Angebot an Imkerkursen, die meist schon Monate vor Beginn ausgebucht sind. Das Modell »Imkerpate« mit dem ich selbst das Imkern gelernt habe (siehe Seite 85), ist zurzeit nur sehr begrenzt möglich. Es gibt einfach viel mehr Menschen, die es lernen möchten, als jene, die es zeigen könnten. Zwischenzeitlich gibt es auch viele Jungimker, die gar keinen Anschluss an eine Initiative oder einen Verein suchen. Im Netz gibt es so viel Information zur Imkerei, dass es möglich ist, sich individuell zu organisieren. Einerseits ist es toll, dass man heute so viele Möglichkeiten hat, an Wissen zu gelangen, und man einfach loslegen kann. Andererseits kann genau das auch als Nachteil aufgefasst werden: Denn Imkerei hat – vor allem, wenn sie in einem dicht besiedelten Gebiet stattfindet – mit Austausch zu tun. Damit, eine gemeinsame Richtung zu finden – wie das Bienenvolk, der beste »Lehrmeister« für die Imkerschaft.

Es gibt viele Antworten auf die Frage, warum der Trend gerade in den letzten Jahren aufgetaucht ist: Immer mehr Men-

schen ziehen in die Stadt, darunter auch viele, die sich für die Natur interessieren. Es sind aber nicht nur jene Naturliebhaber, die sich nach Beständigkeit im Alltagstrubel sehnen, nach der »echten Welt«. So geht es auch vielen Menschen, die den ganzen Tag im Büro vor dem Computer verbringen. Sie suchen in ihrer freien Zeit nach etwas, das nichts mit Bildschirmen zu tun hat, nach etwas, das man mit den Händen macht, das man be-greifen kann, das Teil ist des großen Ganzen namens »Natur«. Das bedeutet auch: Man ist nicht nur ein Rädchen im Getriebe, sondern ist verantwortlich für das, was geschieht. Als sich die Urban-Gardening-Bewegung Anfang der Nullerjahre in vielen Städten etablierte, überall interkulturelle Gärten aus dem Boden sprossen und Menschen wieder anfangen, Gemüse auszusäen und zu ernten, entstanden Gemeinschaften, die ein Stück Land miteinander bewirtschafteten. Es gab auf einmal wieder die Möglichkeit, Stadtbauer zu werden. Weil Fläche in Städten schwer zu bekommen ist, fingen ein paar Leute an, Landwirtschaft ohne eigenen Grund und Boden zu betreiben. Sie orientierten sich ganz einfach nach oben, auf die ungenutzten Flächen auf den Häusern. So etablierten sich auch die ersten Dachimker, die ihre Bienen vor allem im öffentlichen Raum fliegen ließen.

Auch wenn es immer Leute gegeben hat, die in der Stadt imkerten, geschah dies früher eher im Verborgenen. Die Imker wollten kein Aufsehen erregen, die Menschen im Flugkreis ihrer Bienen nicht verängstigen. Sie hielten ihre Völker im städtischen Wald, in Schrebergärten im eigenen Garten und verkauften ihren Honig an der Haustür oder auf dem Markt. Doch nun tauchten viele Bilder von den Dachbienenständen in den Medien auf. Sie gingen um die Welt und verzauberten alle, die sich vorher nicht mit dem Thema »Bienen in der Stadt« beschäftigt hatten. Plötzlich kamen Journalisten von

Zeitschriften und lokalen Zeitungen, junge Professoren mit ihren Kunst- und Modestudenten, Schüler, die ihre Abschlussarbeit über Bienen schreiben wollten. Sie alle sprachen und schrieben über das neu ins Bewusstsein gedrungene Thema »Stadtbienen« und den köstlichen Stadthonig. Von allen Seiten gab es nun Informationen über Bienen, es begann ein regelrechter Bienen-Hype – so wurde die Stadtimkerei neu interpretiert.

Doch es gab auch schlechte Nachrichten: Das Bienensterben breitete sich aus. In vielen Teilen der westlichen Welt kam es zu Völkerverlusten (und es kommt immer noch dazu, der Prozess hält an). Das Bienensterben ist Teil des grassierenden Insektensterbens und weist darauf hin, dass etwas Grundlegendes in unserem Umgang mit der Natur falsch läuft. Für das ausbeuterische Verhalten muss jemand bezahlen: In diesem Fall ist das die vielfältige Bestäuberwelt. Auch der steigende Einsatz von Pflanzenschutzmitteln wurde häufig moniert, der sich stark negativ auf die Bienengesundheit auswirkt (die Landbienen verlieren dadurch ihre Orientierung und finden nicht mehr in den Stock zurück). Und weil das Land mit Energiepflanzen (Nutzpflanzen wie Mais, die vom Wind und nicht von Insekten bestäubt werden) zugepflastert wird, mangelt es an Bienenweide – ein weiteres Problem, das immer bedrohlichere Ausmaße angenommen hat. Aufgrund unterschiedlicher Berichte – die Stadtimker wurden positiv, die Landimkerei eher negativ dargestellt – kam es zu einem Ungleichgewicht in der Imkerschaft. Verließ die Grenze früher zwischen Hobby- und Berufsimkern, verläuft sie heute zwischen Stadt- und Landimkerei. Wie in vielen anderen Bereichen der Gesellschaft tut sich auch hier ein Graben auf zwischen urban/jung und ländlich/älter. Doch das hilft uns allen

nicht weiter. Wir bewohnen die gleiche Welt und müssen Wege finden, gut miteinander auszukommen. Und zumindest uns Imkern geht es allen ja um dasselbe: Wir lieben es, mit unseren Honigbienenvölkern zu arbeiten und einfach mit ihnen zu sein. Wir lieben ihren Honig und wir lieben es, von der Faszination Honigbienenvolk zu erzählen. Unsere Aufgabe ist es, den Menschen als Bienenbotschafter von der »Größe« der »Kleinen« zu erzählen. Denn diese kleinen Luftbewohner leisten Großes für uns Menschen: Ohne ihren Einsatz bei der Bestäubung würde uns ein weit weniger vielfältiges Angebot an Gemüse und Obst zur Verfügung stehen, blühende Wiesen wären ein rarer Anblick. Bienen bringen die Landschaft zum Blühen, sie machen unser Leben bunter und süßer. Wir müssen dafür sorgen, dass sie überall einen Lebensraum finden, der sie in ihrer Entwicklung unterstützt.

Positiv ist es, dass überall in Deutschland die Imkerzahlen steigen. Es gibt heute deutlich mehr Bienenvölker als noch vor zehn Jahren, jedoch leiden sie unter den sich verschlechternden Umweltbedingungen. Der globale Bienenhandel bringt gefährliche Krankheiten mit sich, in Form von eingeschleppten Parasiten, denen das Bienenvolk erst einmal nicht gewachsen ist. Der Kampf gegen die Varroamilbe ist noch nicht vorüber. Alternative Heilungsmethoden gewinnen zwar an Bedeutung – es wird mit Wärme- und Soundbehandlungen experimentiert. Doch bisher gibt es keine echte Alternative zur Säurebehandlung, obwohl alle wissen, dass sie der Bienengesundheit nicht förderlich ist. Außerdem werden, wie erwähnt, Blüten in der Landschaft immer weniger und Pflanzenschutzmittel immer aggressiver eingesetzt. Es gibt zwar ökologischen Landbau – der wird auch intensiv von biozertifizierten Imkern genutzt –, aber im Vergleich zur gesamten landwirtschaftlichen Fläche ist er verschwindend gering. Die

Agrarindustrie braucht keine Bienenvölker. Es sind die Menschen, die Bienenvölker brauchen. So liegt es in unseren Händen, uns für Bienen und all die anderen Insekten einzusetzen. Denn jeder kann einen Beitrag leisten: Natur setzt sich aus vielen kleinen Teilen zusammen, die alle Pflege und Aufmerksamkeit benötigen. Ob es der Boden ist, den man schützt, der Wald, die Wiesen oder die Insekten, die uns mit ihren Ökosystemleistungen verwöhnen, jeder kann sich auf individuelle Art und Weise einbringen. Jeder noch so kleine Beitrag hat seinen Wert. Wie der Superorganismus Bienenvolk (siehe S. 121) sind wir gemeinsam stark. Die Summe der kleinen Handlungen kann etwas bewegen, so können wir es schaffen, Lebensräume und Nischen in der Natur zu erhalten.

In den letzten zehn Jahren hat sich aber nicht nur die Welt der Imker gewandelt. Das Internet durchdringt alle Lebensbereiche, die neuen Medien diktieren eine neue Zeitlichkeit: Die Gegenwart gewinnt immer stärker an Gewicht. Die Geschichten, die heute erzählt werden, Erlebnisse, Gedanken und Eindrücke, Bilder aus dem Hier und Jetzt, sie alle werden in Echtzeit mit anderen geteilt, auch wenn diese nicht am selben Ort sind. Diese Gleichzeitigkeit ist neu, chaotisch und manchmal ziemlich überfordernd. Es ist nicht immer leicht, die eigene Richtung zu halten. Bei der Beschäftigung mit einem Bienenvolk, so scheint es, erlebt man genau denselben Zustand: Das Volk wirkt chaotisch, es herrscht ein großes, gleichzeitiges Gewimmel. Aber da ist ein wichtiger Unterschied: Bei den Bienen gibt es eine klare Richtung. Man kann sie erkennen, doch das braucht Zeit und Aufmerksamkeit. Das ist es, was die Bienenvölker von uns fordern. In dem vielen Trubel und der ständigen Abgelenktheit entschleunigen sie unser Leben und sind deswegen gerade in der heutigen Zeit Gold wert.

Die Arbeit an den Bienenvölkern verlangt Konzentration und Hier-Sein. Die (sinnlichen) Erlebnisse am Stand sind eindrücklich. Aus welchem Blickwinkel man das Bienenvolk auch betrachtet, es taucht immer etwas auf, das einen überrascht. Die einen schwärmen vom Wabenbau, die anderen von der Sanftheit der Völker, die nächsten vom Honigertrag oder von der Anpassungsfähigkeit der Insekten. Jeder sieht etwas von sich vor sich.

Bienen und Menschen passen einfach sehr gut zusammen - in optima forma. Sie fördern unsere Kommunikationsfähigkeit (nach außen gehen) und gleichzeitig den inneren Dialog (nach innen gehen), und all das unter dem Mantel der Achtsamkeit.

Die Imkerei ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen und Honig ist nach wie vor ein geschätztes Nahrungsmittel. Es ist wieder möglich, ausgezeichneten lokalen Honig zu finden. Übrigens muss nicht jeder Imker werden, um die Bienenwelt zu unterstützen. Auch ein kleiner Beitrag hat seinen Wert, wie beispielsweise ortsansässige Imker zu unterstützen, indem man bei ihnen Honig zu einem fairen Preis erwirbt. Als Bienenbotschafterin möchte ich mit meinem Buch die Faszination für Honigbienen weitergeben und zeigen, wie viel Freude es macht, Zeit mit ihnen zu verbringen. Ich möchte auch daran erinnern, dass wir eine gemeinsame Aufgabe haben: unsere Umwelt zu gestalten, die Natur in unserer Umgebung zu schützen und zu pflegen und die Welt der Bienen zu respektieren. Denn unser Leben ist so viel reicher, wenn es Bienen gibt, die uns erfreuen: mit ihrem Treiben, ihrem Summen und ihrem köstlichen Honig.

Frühlingserwachen

Sonntagmorgens um neun fahre ich in meinem weißen Sprinter zum Aqua Carrè in Kreuzberg, einem hohen orangegelben Klinkerbau mit Rundbögen aus dem Jugendstil. Früher wurde hier in den Butzke-Werken unter anderem der Aqua-Druckspüler produziert, heute beherbergt das denkmalgeschützte Gebäude ein Künstlerhaus sowie die Ritter Butzke, einen der bekanntesten Clubs Berlins. Von hier sind es nur ein paar Meter gen Süden bis zum Landwehrkanal, östlich fängt nach wenigen Schritten, hinter den Prinzessinnengärten, einem Gemeinschaftsgarten am Moritzplatz, die Oranienstraße an, das Herzstück des alten, kämpferischen Kreuzberg.

Im Eingang zum ersten Hof lehnen ein paar Typen in engen Jeans, bunten Hemden und weißen Turnschuhen. Sie haben die Nacht durchgefeiert und blinzeln nun müde in die Sonne. Elektromusik wummert aus der Ritter Butzke. Ich gehe durch die Clubgänger hindurch. Wie ich wohl für sie aussehe in meiner weißen Imkerjacke mit dem angenähten Netzhut, die Socken von unten über die Jeans gestülpt, damit keine Bienen in die Hosenbeine fliegen? Wahrscheinlich wie ein Gespenst, das sich aus der Nacht in den Tag hinübergerettet hat.

Ich überquere den ersten Hof, in den bereits Sonnenstrahlen fallen. Der Ausgang ist rechts von mir, sechs Stockwerke steige ich hinauf. Mit jeder Stufe werde ich fiebriger, ungeduldiger: Wie geht es meinen Bienen? Haben alle den Winter überlebt? Ab dem fünften Stock renne ich fast. Oben angekommen, sammle ich mich wieder. Vorsichtig klettere ich durch

die kleine Luke und setze einen Fuß auf die grauen Dachplatten. Am Ende des Daches, geschützt von der Wand eines kleinen Verschlages, erspähe ich meine acht Bienenvölker: Styroporkisten mit rot, blau und gelb angemalten Böden. Ich bin am Ziel.

Als ich mich den Bienen über das Dach nähere, pfeift der Wind. Von rechts blinkt der Fernsehturm auf dem Alexanderplatz. Links liegen hintereinander die vielen grauen, gleichförmigen Kreuzberger Mehrfamilienhäuser. Ich sehe hohe Straßenbäume und wilde Grünflächen. Bei den Bienen angekommen, öffne ich vorsichtig die Fluglöcher, die ich über den Winter verkleinert hatte. Ich halte den Atem an und warte. Langsam wagen sich die Bienen aus allen Bienenstöcken nach draußen. Sie haben alle überlebt, keines meiner Völker ist über den Winter gestorben.

Freude und Erleichterung breiten sich in mir aus. Aber da ist noch mehr; ein Gefühl in mir, das mich plötzlich ganz ruhig werden lässt.

In Gedanken versunken, betrachte ich die Bienen, ihr mittlerweile emsiges Treiben. Ich sehe ihnen dabei zu, wie sie zum ersten Mal in diesem Jahr ausfliegen und den Frühling begrüßen, ein wunderbares Schauspiel, das ich staunend und beinahe ehrfürchtig genieße. Ich beobachte, wie sie wegfliegen und wieder ankommen, jede einzelne von ihnen als Teil eines großen Ganzen. Eine Gemeinschaft, ein in sich geschlossenes System, dem sich jede Biene unterordnet, in dem sie einen festen Platz und eine Aufgabe hat, die sie immer wieder aufs Neue zum Wohl des ganzen Bienenvolkes erfüllt.

Es hat beinahe etwas Mystisches, dieses Treiben und Summen, die ständige Bewegung der Tiere, die scheinbar wie durch eine unsichtbare Kraft gesteuert werden. Jede Biene an ihrem Platz. So fügt sich eins ins andere, vom Kleinen zum

Großen, bis alles wie von Zauberhand ineinandergreift und funktioniert.

Von diesem Anblick in den Bann gezogen, beobachte ich das Spektakel hier oben auf dem Dach, und mein Blick schweift schließlich weiter über die Mehrfamilienhäuser, die Grünflächen und Straßen von Kreuzberg. Auch hier pulsiert das Leben, herrschen dauernde Bewegung und buntes Treiben. Ein großes Ganzes, kommt es mir in den Sinn, in dem jeder seinen Platz hat. Es kommt nur darauf an, ihn zu finden und dabei nicht von der eigenen Flugbahn abzuweichen. Bei diesem Gedanken muss ich unwillkürlich lächeln.

Diese Erkenntnis habe ich meinen Bienen zu verdanken.